

„Wer überwindet...“ – Die Überwindungskräfte der Christen und die Friedensverantwortung der Kirchen

IEF Deutsche Region, Altenberg / 01.11.2022

Herzliche Gratulation zum 50jährigen Bestehen der Internationalen Ökumenischen Gemeinschaft, zu Ihrer beharrlichen Arbeit für Einheit und Versöhnung. Ich wünsche Ihnen Gottes Segen für Ihre Aufgabe, heute die Kirche von morgen zu leben und als koinonische Gemeinschaft von Gottes Reich zu zeugen. Sie beziehen sich ausdrücklich auf den Konziliaren Prozess, der in seinem tiefsten Kern eine Bewegung des Überwindens und der Umkehr ist, orientiert auf Gottes Reich und seine Gerechtigkeit angesichts der Herausforderungen, vor denen unsere Welt steht.

Aus dieser Perspektive spreche ich zu Ihnen¹. Die Suche nach der Einheit der Kirche und die Praxis unseres Glaubens im Alltag der Welt sind untrennbar ineinander verwoben.

Angesichts des grausamen Krieges gegen die Ukraine denke ich nach über christliche „Überwindungskräfte“ für ein Friedenszeugnis in der Nachfolge Jesu und für die Friedensverantwortung der Kirchen. Es sind Kräfte, auf die es ankommt. Sie reichen von Resilienz (Widerstandskraft) bis zu friedensstiftenden Haltungen und Fähigkeiten. Solche Kräfte sind nicht einfach da oder abrufbar, sondern sie wachsen uns zu

1. Krieg ist eine Niederlage der Politik (wahrhaftig reden)

Den 24. Februar sahen wir kommen: die Aufmärsche an der Grenze, die Angst in der ukrainischen Bevölkerung, die Vorbereitungen zur Verteidigung des Landes, die hektischen politischen Bemühungen in Telefonaten und durch Reisediplomatie. Wir spürten die eigene Fassungslosigkeit und Ratlosigkeit, stellten Kerzen in die Fenster und trafen uns zu Friedensgebeten.

2014 haben wir zugeschaut, als die Krim annektiert wurde. Heute sehen wir – als Menschen, die in Sicherheit leben – eine Gewaltkultur, die sich in Zerstörung, Verschleppung, Vergewaltigungen, Folter, in der Drohung mit einem Atomschlag ausdrückt. Menschenrechte gelten nicht mehr. Vielen fliehen, andere müssen ausharren. Viele sind gestorben für den Frieden, für ihr Land.

Den Menschen aus der Ukraine möchte ich sagen: wir haben die langjährigen Entwicklungen, die zu dem russischen Angriffskrieg führten, zu wenig thematisiert und zu spät kritisch reflektiert. Wir haben die warnenden osteuropäischen Stimmen zu spät wahrgenommen. Wir haben darauf vertraut, dass Russland das Völkerrecht befolgt und sich demokratisch in einem gemeinsamen europäischen Haus entwickeln will.

Das Recht des ukrainischen Volks auf seine militärische Verteidigung ist im Völkerrecht verbrieft, ebenso die Pflicht zur Nothilfe. An seiner Seite zu sein heißt, sich auf seine Perspektiven einzulassen, z.B. als Geflüchtete in Deutschland, als Aktive im militärischen Dienst, oder als Menschen im zivilen, gewaltfreien Widerstand. Sie wollen Ihre Unabhängigkeit und Ihre Freiheit verteidigen. An ihrer Seite zu sein heißt auch, die Forderungen ihrer Regierung nach Waffenlieferungen auszuhalten.

Die völkerrechtswidrigen Bombardierungen ziviler Ziele, die Annexion von Gebieten und die systematische Verletzung von Menschenrechten haben das Ziel, das Land zu vernichten. Die europäische Friedensordnung und die Sicherheitsarchitektur des Kontinents sollen demontiert werden. Der russische Krieg ist ein Mittel dieser Politik. Der deutsche Ansatz „Wandel durch Handel“ hat sich als Täuschung erwiesen.

¹ Vorsitzende der Aktionsgemeinschaft Dienst für den Frieden (Dach- und Fachverband mit 31 Mitgliedsorganisationen) sowie des Vereins für Friedensarbeit, der die Friedensarbeit der EKD trägt. Dazu gehören die AGDF, die EAK und auch der Friedensbeauftragte des Rates der EKD und die Konferenz für Friedensarbeit. Das gemeinsame Label heißt „Evangelische Friedensarbeit“. Bis 2018 war ich Mitglied im Governing Board der KEK und habe die IEF als Organisation in Partnership erlebt.

Das gemeinsame Haus Europa, gegründet auf Frieden und Versöhnung, ist in Gefahr.

Völkerrechtlich ist die Selbstverteidigung als Notwehr gerechtfertigt – das ist zu akzeptieren. Theologisch folgen wir dem Evangelium von Jesus Christus: dass Frieden letztlich nicht mit Waffengewalt zu schaffen ist.²

Es ist diese ethische Bruchstelle, die der Friedensarbeit vorgehalten wird und die uns quält.

Der Misserfolg von Gesprächen und Diplomatie sowie die nicht gelungene Verhinderung militärischer Gewalt sind eine politische Niederlage.

Ich halte es aber nicht für legitim, daraus generell das Scheitern gewaltfreier Konzepte abzuleiten. Die Haltung einer aktiven Gewaltfreiheit oder das Aufrufen gewaltfreier Optionen ist keine verirrte Traumtänzerie. Fassungslosigkeit und Ratlosigkeit angesichts des Krieges sind keine friedensethische Bankrotterklärung.

Annette Kurschus (Vorsitzende des Rates der EKD) hat die Tonalität angemahnt, die Gläubige und Kirchen in den öffentlichen Diskurs um den Frieden einbringen. Leisten wir uns als Kirchen störende Interventionen? Sind wir auf politische Anschlussfähigkeit aus? Ist unser Beitrag eine prophetische Zeitanzeige? Was wissen wir besser als andere?

Es kommt darauf an, wahrhaftig zu reden! Jesu Sterben ist kein Sieg der Mächte und Gewalten. Durch den Verzicht auf Gegengewalt werden sie überwunden. Gott durchbricht die Logik der Gewalt durch Gewaltlosigkeit. Darin liegt eine Kraft, die die Wirklichkeit verändert. Weil wir das glauben, werden wir nicht aufhören zu beten und zu hoffen. Wir werden weiter reden von Gottes Frieden und darauf vertrauen, dass dieses Reden uns verändert und trägt. Wir werden nicht aufhören zu klagen und Fürbitte zu halten. Wir haben Erfahrungen darin, für Frieden und Versöhnung zu arbeiten, und stellen diese Kraft praktisch und konkret zur Verfügung.

2. Die aktuelle Friedensverantwortung der Kirchen (Konflikte transformieren; sich den Opfern von Gewalt zuwenden)

Die Verantwortung für Frieden und Gerechtigkeit, eine Kernaufgabe von Kirche, ist in Deutschland nicht zu trennen von der historischen Erfahrung der politischen Verstrickung, der Schuldverflochtenheit, des Wegsehens, der Legitimierung falscher Macht und autoritärer Gewalt. Sie ist verbunden mit der Erkenntnis von Irrwegen und Schuld. Die Einsicht, dass Umkehr nötig ist, verdanken die deutschen Kirchen der Ökumenischen Bewegung³.

„Die Unordnung der Welt und Gottes Heilsplan“ - das Thema der Gründungsversammlung des ÖRK 1948 in Amsterdam - beschreibt Weite und Tiefe der kirchlichen Verantwortung.

Den damaligen Kernsatz, der den Krieg ächtete: „Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein“, hat die diesjährige 11. Vollversammlung des ÖRK in Karlsruhe klagend bekräftigt.

Sie fordert „ein Ende des Exports von Waffen und Rüstungsgütern, die Konflikte in der ganzen Welt anheizen“. Sie verlangt den Beitritt aller Staaten zum Atomwaffenverbotsvertrag der UN und fordert zum Nachdenken auf, ob die nukleare Abschreckung mit christlichen Grundsätzen vereinbar sei. Sie mischt sie sich ein, spricht über veränderte Narrative, die mit dem Ukraine-Krieg aufkamen, und erinnert eindringlich an vergessene Krisen und Konflikte außerhalb Europas. Die Dokumente und Beschlüsse haben wir in unseren Kirchen aufzuarbeiten. Die „Botschaft“ der Vollversammlung (ein Sendschreiben!) formuliert Leitplanken und Wegmarken, um in unserer zerrissenen Welt als Kirche Jesu Christi eindeutig und verständlich zu sein. Um uns neu zu sortieren unter der einen Gewissheit: dass Christus unser Friede ist (Eph 2,14).

Es kommt darauf an, strittige Themen und Dissens zu benennen und fähig zu sein, Konflikte zu transformieren.

Was bedeuten die drei genannten Forderungen der Vollversammlung praktisch und faktisch für unsere Kirchen bzw. die EKD und ihre Rolle?

² Vgl. Erklärung der Leitenden Geistlichen der EKD vom 24.3.2022

³ Das Stuttgarter Schuldbekenntnis von 1945, das Darmstädter Wort von 1948, die Ostdenkschrift der EKD von 1965 sind erste Schritte auf einem Weg der Versöhnung.

Rüstungsexporte beenden: Deutschland steht an fünfter Stelle der Rüstungsexportnationen (hinter USA, Russland, Frankreich, China). Der Wert der Einzelausfuhrgenehmigungen betrug im Jahr 2021 fast 9,4 Milliarden Euro. Etwa zwei Drittel davon sind Rüstungsexporte an Drittstaaten; allein an Ägypten gehen Güter in Höhe von 4 Milliarden Euro. Zu den Drittstaaten gehören kritische Länder wie Brasilien, Singapur, Katar, Algerien.⁴

Zurzeit arbeitet die Bundesregierung an einem Rüstungsexportkontrollgesetz. Exporte in Drittstaaten sollen verbindlicher geregelt, Lieferungen an Zweitstaaten (Verbündete und Wertepartner) sollen vereinfacht werden.

Friedensorganisationen wie „Ohne Rüstung leben“ und auch die Kirchen fordern ein grundsätzliches Exportverbot und ein Verbandsklagerecht, so dass Exporte nur noch in begründungspflichtigen Ausnahmefällen erlaubt werden.

Der jährliche Rüstungsexportbericht der Gemeinsamen Kommission Kirche und Entwicklung (GKKE) fordert, Rüstungsexporte an Embargobrecher und Kriegsparteien sowie Leichtwaffen an Drittstaaten zu verbieten.

- Hier erlebe ich Kirche als **professionelle Lobbyistin in Sachen Exportpolitik**. Sie benennt die Gründe des Versagens von Prävention, nämlich den weltweiten Waffenhandel und -export.

Dem Atomwaffenverbotsvertrag (AVV) beitreten: das wird von Deutschland bisher abgelehnt aufgrund der nuklearen Teilhabe. 21 Atomsprengköpfe lagern in Büchel/Eifel bzw. übergangsweise in Nörvenich bei Köln. Die Bundesregierung hat den Kauf von 35 Lockheed Martin F-35-Tarnkappenbomben beschlossen, die als Trägerflugzeuge für US-Atombomben dienen. Künftig sollen die in Europa lagernden US-Atombomben gegen neue vom Typ B61-12 ausgetauscht werden.⁵ Weltweit existieren ca 16.000 Atomsprengköpfe.

Die EKD-Synode 2019 sprach sich für einen Beitritt zum AVV aus – allerdings unter der Voraussetzung, zuvor mit NATO, EU und OSZE – also auf drei internationalen Ebenen - zu verhandeln über Überprüfungsmechanismen, über ein Moratorium bzgl. Modernisierung von Atomwaffen, über Initiativen zu negativen Sicherheitsgarantien (Nuklearstaaten setzen Nuklearwaffen nicht gegen Staaten ein, die keine Nuklearwaffen besitzen), über neue Abrüstungsbemühungen. Damit folgt die EKD der regierungspolitischen Argumentation; sie geht auf Distanz zu ihrer Aussage, der AVV sei überfällig.

- Hier will die EKD **um jeden Preis politisch anschlussfähig** sein. Sie sagt nichts anderes als die Regierung.

Zivile Friedensprävention stärken: die EKD-Synode verspricht 2019, die Ausbildung und den Einsatz von Friedensfachkräften zu stärken; von der Bundesregierung fordert sie den Ausbau der Friedens- und Konfliktforschung bei verlässlicher finanzieller Ausstattung.

Dieselbe Synode beschließt neue Haushaltsvorgaben mit Zielzahlen für 2030. Die Evangelische Friedensarbeit wird „durchschnittlich“ gekürzt; das Einsparvolumen beträgt 30%.

- Kann eine Kirche, die ihre eigene Selbstverpflichtung nicht realisiert, **eine ernstzunehmende prophetische Stimme für den Frieden** sein? Muss sie nicht das, wovon sie überzeugt ist, aktiv einbringen in die Aushandlungsprozesse einer demokratischen Gesellschaft?

In diesem Jahr wurden die Ausgaben für militärische Mittel enorm gesteigert. Die Verteidigungsfähigkeit Deutschlands wird mit Sonderschulden von 100 Milliarden Euro abgesichert. Der reguläre Verteidigungshaushalt umfasst 50,4 Milliarden Euro. Jedoch alle Bundesmittel für Entwicklungspolitik und Humanitäre Hilfe und Krisenprävention machen zusammengenommen knapp 16,4 Milliarden Euro aus, also etwa 30 %.

In diesem Bereich sind Kürzungen vorgesehen.

⁴ Von Januar bis August 2022 betrug der Wert der Genehmigungen fast 5,3 Mrd. Euro, der Wert von Kleinwaffenexporten über 77 Mio Euro (2021 insgesamt 44 Mio Euro).

⁵ Die Bundesregierung will sich aktiv für eine atomwaffenfreie Welt einsetzen. Sie versucht zwischen Staaten des AVV und den Atomwaffenstaaten in der NATO zu vermitteln. Die Außenministerin nahm an der Überprüfungskonferenz des Nichtverbreitungsvertrages teil, die im August 2022 ohne Ergebnisse blieb.

Angesichts der Militarisierung der deutschen Außenpolitik haben 60 Organisationen am Antikriegstag eine Kampagne gestartet unter dem Motto „Deutschlands zivile Friedensfähigkeiten stärken“. Sie unterstützen damit einen Aufruf von Antonio Guterres, des Generalsekretärs der UN. Denn

- Zwei Milliarden Menschen (ein Viertel der Weltbevölkerung) leben in Regionen, die unter gewaltförmigen Konflikten und Kriegen leiden,
- Mehr als 100 Millionen Menschen sind weltweit auf der Flucht.
- Ohne Frieden gibt es keine nachhaltige Entwicklung, die ein Leben in Würde für alle ermöglicht und unsere Lebensgrundlagen schützt.

Es kommt darauf an, sich den Opfern von Gewalt verlässlich zuzuwenden. Kirche hat ihre Aufgabe da, wo das Leid ist, und auch da, wo es vergessen wird. Sie hat zu mahnen, dass wir Reichtum und Ressourcen teilen, Solidarität leben, uns begrenzen.

3. **Kriegslogik versus Friedenslogik⁶** (aus der Gewaltspirale aussteigen und Gerechtigkeit herstellen)

Die aktuellen Debatten und das politische Handeln in Deutschland werden gegenwärtig von einer **Kriegslogik** beherrscht, der es vor allem um Qualität und Quantität von Waffenlieferungen, um Abschreckungsmaßnahmen und um Aufrüstung geht. Die Mächte und Gewalten der Welt sind in einem heißen Krieg. Die Zerstörung des Lebens ist im Gang.

Paulus schreibt über die Kräfte, die das lebensfeindliche und zerstörerische Böse überwinden, an die Gemeinde in Ephesus: „Seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke (...) ergreift die Waffenrüstung Gottes, damit ihr an dem bösen Tag Widerstand leisten und alles überwinden und das Feld behalten könnt“ (Eph 6, 10.13). Denn Gottes Waffen sind keine blutigen Tötungsmaschinen, sondern der Schild des Glaubens, der Helm des Heils, das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes. Die Rüstung, die Gott uns anlegt, sind Wahrheit, Gerechtigkeit und das Evangelium des Friedens (6, 14-17).

Es kommt darauf an, aus der Gewaltspirale auszusteigen.

Die Friedensverantwortung der Kirchen muss einer **Friedenslogik** folgen. Dies ist auch die Botschaft aus Karlsruhe. Das Leitbild des Gerechten Friedens ist ein ganzheitliches Konzept. Es steht für die „Überzeugung, dass Frieden nicht mit militärischer Gewalt geschaffen werden kann, sondern aus einem Prozess erwächst, in dem Ungerechtigkeit, Gewalt, Unfreiheit, Not und Angst **überwunden** werden“⁷.

Aber es gibt Hindernisse.

- Zu lange jedoch herrschte in unseren Kirchen die Lehre des „gerechten Krieges“, erst spät vollzog sich der Paradigmenwechsel zum Gerechten Frieden.
- Zu spät begann die Aufarbeitung nationalistischer, rassistischer und antidemokratischer Positionen.
- Zu tief haben sich koloniale Denkmuster in Theologie und Mission eingegraben.

Vor allem dürfen wir eines nicht vergessen: die für den globalen Süden vorrangige Frage nach Gerechtigkeit tritt in der nördlichen Welt weiterhin zurück angesichts der Gefährdung des Friedens, angesichts der Endlichkeit der irdischen Ressourcen und angesichts der Klimakrise, die das politische Handeln zunehmend bestimmt. Vor allem Frauen aus Afrika haben dies während der 11. Vollversammlung des ÖRK in Karlsruhe moniert. Wo keine Gerechtigkeit herrscht, ist Frieden fern. Gerechtigkeit ist angewiesen auf die Stärke des Rechts. Politischer Frieden ist angewiesen auf Rechtsordnungen, die die internationalen Menschenrechte anerkennen.

Es kommt darauf an, Gerechtigkeit herzustellen. Ohne Gerechtigkeit wird es keinen Frieden geben!

⁶ Unser reiches Land ist gefragt: die Politik genauso wie die Zivilgesellschaft und unsere Kirchen. Sind wir mit unseren Antworten und mit unserem Handeln auf einem guten Weg, der zu Frieden und Gerechtigkeit führt?

⁷ Leitbild AGDF 2006, 2. Absatz, sowie EKD DS 2007. Die **Ökumenische Bewegung ist eine Anwältin für Versöhnung und Friede**. Die Überlebens Themen der Menschheit verbinden sich im Konziliaren Prozess für Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung unter der Perspektive der einen Erde, die wir alle teilen. Dies definiert unwiderruflich die Friedensverantwortung unserer Kirchen.

Jede Arbeit für Versöhnung, für Frieden und Gerechtigkeit beginnt damit, Beziehungen konstruktiv zu gestalten. Dies ist ein Anliegen der Ökumene von Beginn an: für die Arbeit an der Einheit der Kirchen ebenso wie für die Arbeit in der Gesellschaft.

Im Rahmen des Konziliaren Prozesses entstehen zwei wegweisende Programme. Die Dekade „Kirchen in Solidarität mit den Frauen“ 1988-98 identifiziert als wesentliches und weltweites Problem das der Gewalt in Strukturen, Organisationen und personalen Beziehungen. Die darauf aufsetzende „Dekade zur Überwindung von Gewalt“ 2001-2010 bezieht die aktive Gestaltung des Friedens auf vier Felder: Frieden in der Gemeinschaft, mit der Erde, in der Wirtschaft, zwischen den Völkern.

Sie mündet in die internationale Friedenskonsultation des ÖRK 2011 in Jamaica. Deren abschließende Botschaft – ein modernes Sendschreiben an die Kirchen und an die Welt – formuliert in einer der Kernaussagen: „Wir sind geeint in der Überzeugung, dass Krieg illegal werden muss“. Krieg muss überwunden werden!

Die 10. Vollversammlung des ÖRK in Busan ruft auf zu einem Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens. Viele evangelische Landeskirchen nehmen den Ansatz „Kirche des gerechten Friedens“ – ursprünglich aus der UCC USA - auf. In Karlsruhe wird der Pilgerweg der Versöhnung, Gerechtigkeit und Einheit beschlossen.

In diesem Kontext steht auch eine lange Erklärung zum Krieg gegen die Ukraine und zu seinen globalen Wirkungen. Im Nachgang besucht der amtierende Generalsekretär die Russisch Orthodoxe Kirche und stellt gemeinsam mit Patriarch Kyrill fest, dass es „heilige Kriege“ nicht gebe⁸. Kyrill betont darüber hinaus, dass er den Krieg als Selbstverteidigung verstehe. Das ist eine Täter-Opfer-Umkehr, die klar benannt werden muss; das kann der ÖRK so nicht stehen lassen.

Die ökumenische Friedenskraft hängt an gegenseitiger Rechenschaftspflicht der Kirchen untereinander. Mutual accountability bedeutet, den Dialog zu suchen. Das schließt ein,

- theologische, ethische, politische Positionen zu diskutieren, zu befragen, zu kommentieren,
- kritische Themen wie Korruption, Rassismus, Neonationalismus anzusprechen,
- das Verhältnis Staat – Kirche zu hinterfragen,
- kirchliche und politische Machtstrukturen zu analysieren...

4. Wer überwindet... - Friedenstheologie kennt nur eine entscheidende Zeitenwende. (Jedes Leben zählt gleich; den Feind soll man nicht verteufeln)

Wenn wir über eine kirchliche Verantwortung für den Frieden nachdenken, fragen wir nach der orientierenden Kraft von biblischen Texten, nach dem Wirken des Heiligen Geistes, nach Überzeugungen des Glaubens, nach Spiritualität. Unsere Ressourcen, Kräfte und Grundsätze sollen sich in der sozialen Wirklichkeit bewähren – im Hier und Jetzt, im gemeinsamen Handeln.

Der Seher Johannes beschreibt in seiner Offenbarung die Lage von sieben Gemeinden in der Provinz Asia. Sie müssen sich Verfolgungen der römischen Staatsmacht stellen, und sie haben sich mit falschen Lehren, mit zunehmender Anpassung an ihre Umwelt und einer Ermüdung ihres Glaubens auseinanderzusetzen. Sieben Sendschreiben thematisieren Herausforderungen der Gegenwart, leiten Konsequenzen ab, malen aber auch ein Bild vollendeter Zukunft. Um das Hinsehen und Hinhören, das Umkehren und das neue Beginnen geht es. Im ersten Sendschreiben an die Gemeinde in Ephesus heißt es:

„Wer Ohren hat, höre, was der Geist den Gemeinden sagt! Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem Baum des Lebens, der im Paradies Gottes ist“.

Auch die anderen sechs Gemeinden erhalten eine je eigene Überwindungsmassage.

Überwinden (nikein) bedeutet, alten Verhältnisse, Verstrickungen, Verführungen zu entkommen, sie zu bereuen, sie zu besiegen. Die Ohren offen zu halten, Gottes Geist Raum zu geben, sich einnehmen zu lassen für das wahre Leben. Kräfte der Überwindung zu sammeln. Von der Zukunft her zu denken, heute das Morgen zu leben.

⁸ epd ZA Nr. 202

Der Seher auf Patmos setzt auf die Überwindungskraft des Evangeliums: diese Welt hat nicht das letzte Wort.

Denn es gibt eine entscheidende, eine wirkliche Zeitenwende: das Kommen Jesu in die Welt. Bonhoeffer sagt: „Es gibt nicht zwei Wirklichkeiten, sondern nur eine Wirklichkeit, und das ist die in Christus offenbar gewordene Gotteswirklichkeit in der Weltwirklichkeit.“

Die Friedenstheologie stellt sich in die Dimension des von Gott selbst geschenkten Friedens. Sie lebt daraus, dass eine andere Welt im Kommen ist. Das gibt ihr die Freiheit und die Verpflichtung, von Gottes Reich des Friedens und der Gerechtigkeit zu sprechen, das in Jesus Christus bereits angebrochen ist – denn er selbst ist der Friede. Es kommt darauf an, in seinem Sinne zu leben und alles zu überwinden, was das wahre Leben hindert. Darin gründen die Überwindungskräfte von Christinnen und Christen.

Jesu Aufforderung, Feinde zu lieben und Gegnern ohne Gewalt zu begegnen, ist eine bleibende Aufgabe, die nicht obsolet wird in schweren Zeiten oder in Zeiten des Krieges.

Jesus Christus stellt uns dauerhaft an die Seite der Opfer. Er verstellt weder den Blick auf die Täter noch auf die Verhältnisse. Auch nicht den Blick auf uns selbst unter der bohrenden Frage, welchen Menschen wir Nächste sein wollen – und welchen nicht. Für Jesus sind die Armen, die Kranken, die Geflüchteten gleich wichtig und berechtigt.

Es kommt darauf an, dass jedes Leben gleich zählt.

Am deutlichsten argumentieren die historischen Friedenskirchen⁹ aus dieser Perspektive, dass Leben nicht gegen Leben gestellt werden darf. Der Schutz des Lebens bezieht sich auf Nächste wie auf Feinde; Gewaltanwendung ist keine Handlungsoption. Deshalb ist militärische Gewalt auch als Ultima Ratio ausgeschlossen.

Die Friedenskirchen fördern internationale Verständigung, engagieren sich für Kriegsoffer.

Sie treten für Kriegsdienstverweigerung ein. „Die Rolle, die der Krieg im heutigen internationalen Leben spielt, ist Sünde wider Gott und eine Entwürdigung des Menschen“ (diesen Gedanken haben sie 1948 in das Gründungsdokument des ÖRK gebracht). Daraus folgt keine Verweigerung der politischen Verantwortung, sondern der aktive Einsatz für zivile Möglichkeiten der Konfliktbearbeitung.

Die Theologie der Friedenskirchen gibt uns scharfe Hinweise¹⁰:

- Jeder Krieg zerstört menschliches Leben und immer auch die geistigen und moralischen Werte, die er eigentlich verteidigen will.
- Die Lehre Augustins vom gerechten Krieg vertraut der menschlichen Vernunft letztlich mehr als der Wahrheit, die sich in Christus offenbart.
- Die Lehre der Rechtfertigung allein aus Glauben darf nicht dazu führen, ethische Normen zu relativieren („man wird so oder so schuldig“ ist eine verwerfliche Rede!).
- Das Geschenk der Rechtfertigung ist eine Einladung in die Nachfolge Jesu Christi, und diese schließt die eigene Leidensbereitschaft ein.

Politische Argumente der Friedenskirchen sind in die Friedensarbeit eingegangen:

- Wenn militärische Gewalt ein Mittel der Politik ist (auch als ultima ratio), bleibt man in Gewaltlogiken gefangen. Zu den Folgen gehören die Legitimierung von Waffenproduktion und -exporten, neue Technologien wie automatisierte Waffensysteme.
- Rechtserhaltende Gewalt: das internationale Recht muss weiterentwickelt werden. Die Gefahr liegt im Recht des Stärkeren (gegen die Lebenschancen der Schwächeren)
- Militärische Einsätze wie Afghanistan, Mali erreichten ihre Ziele nicht, sondern zerstörten Vertrauen und verhindern Friedensbildung.

Die Friedenskirchen setzen sich ein für gewaltfreie Methoden der Konfliktintervention. Sie sind überzeugt, „dass Gewalt nur überwunden werden kann, wenn zumindest eine Seite in einem Konflikt bereit ist, den Teufelskreis der Gewalt zu verlassen“. Zu den Prinzipien der Quäker gehört „speaking truth to power“. Christian Peacemaker Teams schützen Menschen gewaltfrei und schaffen Räume für

⁹ Quäker, Mennoniten, Church of the Brethren

¹⁰ Stellungnahmen „War is contrary to the will of God“ 1951 und „Peace is the will of God“ 1953, zitiert nach Fernando Enns, Der gerechte Frieden in den Friedenskirchen. In: Werkner, Ebeling, Handbuch Friedensethik, Wiesbaden 2017, S. 361 ff

Verständigung. Der ÖRK hat diesen Ansatz aufgenommen in seinem Ecumenical Accompaniment Programme Palestine and Israel (EAPPI).

Es kommt darauf an sich zu weigern, das feindliche Gegenüber zu verteufeln. Es kommt stattdessen an auf ein klares Nein zu ungerechtem, feindlichem Verhalten. Es ist wichtig, selbst keine Machtansprüche zu erheben. So entwickeln sich Resilienz und Überwindungskräfte. Gewaltlosigkeit bedeutet nicht, wehrlos zu verhalten, sondern sich aktiv einzusetzen für den Schutz jedes Lebens. Judith Butler sagt angesichts von Gewalt, die auf Ungleichheit baut, sich überlegen und unverwundbar fühlt¹¹: „Gewaltlosigkeit ohne eine Verpflichtung auf Gleichheit ist sinnlos“.

5. **Wenn du den Frieden willst, bereite ihn vor (sich auf die Intelligenz der Herzen verlassen)**

Mit dem Leitbild des gerechten Friedens wurde der Bellizismus verabschiedet. Der alte Grundsatz „Wenn du den Frieden willst, bereite den Krieg vor“ wurde transformiert: si vis pacem para pacem – wenn du den Frieden willst, bereite den Frieden vor.

Das gilt für Kriegs- und Friedenszeiten. Friedensarbeit ist eine permanente Aufgabe. Sie wird nie fertig, denn Frieden ist kein Status, sondern ein Prozess, ein Weg, ein Engagement.

Friedenslogisches Denken und Handeln will Gewalt beenden, Konflikte deeskalieren und konstruktiv transformieren, Opfer schützen und Leid mindern, Völkerrecht und Menschenrechte stärken, Empathie fördern¹². Grundlegend geht es um die „Erkenntnis, dass Frieden sowohl durch die Abwesenheit von Gewalt als auch durch konstruktive Beziehungssysteme bestimmt ist. Der Sinn des Ansatzes besteht darin, soziale wie politische Praxis theoretisch so zu differenzieren, dass sie zum Ziel des Friedens beitragen können“¹³.

Die Kriterien christlicher Friedensethik, wie sie die EKD in ihrer Denkschrift von 2007 entwickelt hat, ergeben sich aus der prima ratio der Gewaltfreiheit. Sie lauten:

- Vorrang von Prävention vor Intervention, des Zivilen (Zivile Konfliktbearbeitung durch Mediation, Deeskalation, Verhandlungen, Diplomatie) vor dem Militärischen
- Frieden als mehrdimensionaler Prozess: Überwindung von Gewalt und Not, Stärkung von Freiheit und kultureller Vielfalt
- Frieden durch starkes Völkerrecht (Anspruch sozialer und materieller Gerechtigkeit für alle)
- Friedenssicherung durch kontrollierten, begrenzten Einsatz militärischer oder polizeilicher Gewalt, um das Recht durchzusetzen, d.h. diese Gewalt muss demokratisch legitimiert sein. Im Unterschied zu zerstörerischer Gewalt (violence) handelt es sich um legitime Macht (Gewalt / power). Sie stellt sich auch systemisch bedingtem Leiden.

Christliche Friedensverantwortung akzeptiert die „nicht erlöste Welt“ (BTE 5). Sie leitet jedoch daraus nicht die Legitimität von Gewalt und Krieg ab, sondern eine Verantwortung für das Leben im Lichte der Verheißung von Gottes Friedensreich. „Wer aus Gottes Frieden lebt, tritt für den Frieden in der Welt ein“ (EKD-DS 2007): deshalb ist der Primat des Zivilen nötig und möglich.

Aus christlicher Sicht geht es um ein Konzept, das dem biblischen Verständnis von Schalom folgt und alle Bereiche des Lebens umschließt. Frieden und Gerechtigkeit sind Zielvorstellungen der Bibel – für das Ende der Zeit (Eschaton) **und** für das Miteinander im Hier und Jetzt. Uns Menschen wird zugetraut, die Ursachen von Konflikten ohne Gewalt zu bearbeiten – mit soft power. In der Tradition der Bibel sind das die Offenheit für Fremde, Gastfreundschaft, das gemeinsame Mahl, die zweite freiwillige nach der ersten aufgenötigten Meile, die andere Backe nach dem ersten Schlag, die Zuwendung zum Feind, die Klage vor Gott, das Gebet mit eigenen oder geliehenen Worten. Soft power, das ist die sanfte Macht, die Resilienz der Sanftmütigen. Empowerment von innen: das ist ein Gegenentwurf zu zerstörerischer Gewalt.

Es kommt darauf an, sich auf die „die Intelligenz der Herzen“¹⁴ zu verlassen.

¹¹ Judith Butler, Die Macht der Gewaltlosigkeit. Über das Ethische im Politischen. Berlin 2020

¹² Nach Ulrich Frey, Rede am 1.10.2022 in Köln zum bundesweiten Aktionstag der Friedensbewegung

¹³ Christiane Lammers, <https://pzkb.de/friedenslogik>

¹⁴ Ulrich Frey sagt in einem Vortrag 2005 über den zivilen Friedensdienst: „der Intelligenz der Herzen vertrauen“

6. Konflikte lesen lernen und Gewalt deeskalieren (Methoden gewaltfreier Konfliktbearbeitung lernen, praktizieren und lehren)

Jeder Mensch kann lernen, Gewaltpotential zu überwinden und Gewalt zu deeskalieren. Wenn latente Konflikte nicht gelöst werden, sondern sich zunehmend kontrovers entwickeln, setzen die Konfliktparteien schließlich Gewalt ein.

Der norwegische Friedensforscher **Johan Galtung** verwendet einen umfassenden Gewaltbegriff: Gewalt liegt vor, wenn Menschen so beeinflusst werden, dass ihre aktuelle körperliche und geistige Verwirklichung geringer ist als ihr potentielle Verwirklichung. Danach sind Schläge, psychischer Druck oder Waffeneinwirkung Gewalt. Wenn Normen und Gesetze Frauen die Möglichkeit verwehren, sich in gleicher Weise wie Männer zu entwickeln, ist das Gewalt.

Personale Gewalt: Opfer und Täter sind identifizierbar.

Strukturelle Gewalt: Opfer sind sichtbar, doch die Gewalt wirkt über Strukturen (Diskriminierung, Chancengleichheit, Behinderung demokratischer Beteiligung, Umweltverschmutzung...).

Kulturelle Gewalt: Aspekte einer Kultur, die personale oder strukturelle Gewalt rechtfertigen.

Friedrich Glasl, ein österreichischer Politologe, hat Konfliktverläufe analysiert. Er erkennt widersprüchliche Mechanismen, die Konflikte vorantreiben:

- Es entstehen immer mehr Streitpunkte, und gleichzeitig werden gegnerische Positionen simplifiziert.
- Immer mehr Personen werden in den Streit hineingezogen, und der Streit wird zunehmend personifiziert („Arena-Ausweitung“).
- Motive und Handlungen des Gegners werden auf pessimistische Weise antizipiert, und es entstehen sich selbst erfüllende Vorhersagen.

Glasl unterscheidet die Ebenen eines Konflikts. Auf der *Sachebene* werden Positionen vertreten – mit Bezug auf allgemeine *Werte* werden sie legitimiert (Tradition, Religion) – daneben geht es auf der *Beziehungsebene* um eigene Bedürfnisse.

Glasl erkennt neun Stufen der Eskalation¹⁵:

- Verhärtung
- Debatten und Polarisierung
- Taten statt Worte
- Sorge um Images und Koalitionen – ab dieser 4. Stufe spätestens ist externe Hilfe nötig, weil die Streitenden in der Eigendynamik des Konflikts gefangen sind.
- Gesichtsverlust
- Drohstrategien
- Begrenzte Vernichtungsschläge
- Zersplitterung des Gegners¹⁶
- Absolute Konfrontation: „gemeinsam in den Abgrund“

Vielen Konflikten liegt ein Ursachenbündel zugrunde, z.B. haben ethnische Konflikte oft strukturelle Ursachen, oder es geht um Verteilungsgerechtigkeit.

Es kommt darauf an, Methoden gewaltfreier Konfliktbearbeitung zu lernen, zu praktizieren und zu lehren.

Konfliktbearbeitung ist ein intensives, präzises und praktisches Geschäft. Friedensdienste sind Institutionen, Organisationen der Friedensförderung, die in diesem Feld professionell arbeiten. „Friedensdienst muss getan werden, um als solcher zu wirken“ (Ulrich Frey).

¹⁵ Glasl, Selbsthilfe in Konflikten: Konzepte – Übungen – Praktische Methoden. Stuttgart 2004

¹⁶ Sechs Wochen nach Beginn des Krieges gegen die Ukraine war diese Stufe erreicht.

7. Frieden lernen, Frieden schaffen (Konfliktparteien zu Weggefährten und Kooperationspartnerinnen machen)

Die Aufgabe, Beziehungen konstruktiv zu gestalten, lässt sich lernen. Erziehung zum Frieden hat viele Facetten. Für viele junge Menschen ab 15 Jahren engagieren sich z.B. in mehrwöchigen Workcamps im In- und Ausland.

„Frieden ist mehr als die Abwesenheit von Krieg, und Friedenserziehung ist mehr als Anti-Kriegs-Erziehung. Sie ist Erziehung zur Konfliktfähigkeit, zum gewaltfreien Lösen von Konflikten. Sie findet auf allen Ebenen statt. Sie ist Erziehung zum Dialog, zur Fähigkeit sich auseinander zu setzen. Sie ist Erziehung zum Miteinander, nicht zum Gegeneinander, zu Kooperation und nicht zur Konkurrenz. Sie ist Erziehung zur Stärke, zur Toleranz vor dem Anderssein, zur Freude am Kennenlernen von Anderssein. Sie ist auch Umwelterziehung, Erziehung zum friedvollen Umgang mit der Natur und nicht zum Ausbeuten. Friedenserziehung ist auch Eine-Welt-Erziehung, multikulturelles Lernen, Erfahren und Lernen der Andersartigkeit uns fremder Kulturen und der Gerechte Umgang mit ihnen“¹⁷.

Friedensarbeit¹⁸ hat eine präventive Komponente. Sie setzt an bei Konflikten - Konflikte gehören zum Alltag. Denn man überwindet sie nicht, indem man sie ignoriert, sondern indem man sie nutzt und durcharbeitet und Veränderungen in Gang setzt. Doch je weniger Konfliktparteien in der Lage sind, ihren Streit konstruktiv beizulegen, desto wahrscheinlicher wird es, dass Konflikte in Gewalt münden und eskalieren.

Die professionelle **Zivile Konfliktbearbeitung (ZKB)** hat das Ziel, die gesellschaftlichen Fähigkeiten zur konstruktiven Konfliktbearbeitung zu stärken – anders gesagt: Gewalt als vorherrschenden Lösungsversuch zu mindern und abzubauen.

ZKB im Inland hat vielfältige Ansätze.

- Sie beginnt mit dem Erwerb von Konfliktkompetenz in der frühkindlichen Erziehung / Elementarbildung.
- Als Streitschlichtung an Schulen verbessert sie die Streitkultur und achtet auch auf strukturelle Konflikt- und Gewaltursachen.
- Sie thematisiert den Umgang mit Desinformation, z.B. Auseinandersetzung mit Hass und Gewalt im Netz (Streitkultur 3.0 der Berghof Foundation).
- Sie geschieht z.B. als kommunale Konfliktberatung, z.B. bei Zuzug neuer Menschen in alteingesessene Nachbarschaften (Kurs „Starke Nachbarinnen“ bei Eirene).

Für den internationalen Bereich der ZKB definierte der frühere UN-Generalsekretär Boutros-Ghali in seiner „Agenda for Peace“ vier Handlungsebenen, die sich steigern:

- Vorbeugende Diplomatie (preventive diplomacy)
- Friedensschaffung (peace making)
- Friedenssicherung (peace keeping)
- Friedenskonsolidierung (post conflict peace building)

In Deutschland werden Fachkräfte ausgebildet, die sich in Friedensmissionen für die Transformation von Konflikten engagieren¹⁹. Besonders wichtig ist die Schnittstelle zwischen Frieden und Entwicklung. Das einzige deutsche Forschungsinstitut in diesem Feld ist das INEF (Institut für Entwicklung und Frieden)²⁰. Mit drei anderen führenden Organisationen²¹ gibt das INEF das jährliche Friedensgutachten heraus.

¹⁷ Manfred Becker, AGF-Rundbrief Mai 2004

¹⁸ Die christliche Friedensarbeit ist professionell engagiert und profiliert; sie ist eine vom Staat sehr anerkannte und geförderte Trägerin. Als Teil der kirchlichen Friedensverantwortung ist sie auf eine verlässliche Förderung angewiesen.

¹⁹ Sie kooperieren in einem Netzwerk von NGOs und Einzelpersonen (ZKB im Inland, Menschenrechtsarbeit, EZ, Friedensforschung, Mediation, Friedensbewegung) - 1998 gegründet als Plattform Zivile Konfliktbearbeitung.

²⁰ Gegründet 1990 als Einrichtung des Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der Universität Duisburg-Essen (Leitung: Tobias Deibel seit 2006).

²¹ BICC Bonn = International Centre for Conflict Studies, HSFK = Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung, IFSH = Institut für Friedens- und Sicherheitspolitik an der Universität Hamburg; früher gehörte auch die FEST zu den Herausgebern.

Der Zivile Friedensdienst (ZFD) ist ein Programm für Gewaltprävention und Friedensförderung in Krisen- und Konfliktgebieten, gefördert von der Bundesregierung. Er entstand 1999. Seitdem waren über 1.400 Fachkräfte in über 600 Projekten in ca. 60 Ländern.

Neun deutsche Organisationen der Friedensarbeit und der Entwicklungszusammenarbeit führen den ZFD durch mit Partnerorganisationen vor Ort. Es gibt aktuell 370 Fachkräfte in 43 Ländern. Die Arbeitsansätze betreffen Menschenrechte, psychosoziale Betreuung, Medien, Friedensverhandlungen, Versöhnungsprozesse, gesicherte Räume für Konfliktparteien, Rechtssicherheit vor Ort u.a.m.; sie sind mittel- und langfristig angelegt. Beispiele:

- Gemischt-ethnische Teams von Kriegsveteranen der ehemaligen Kriegsparteien in Bosnien-Herzegowina werden geschult durch Workshops zur Konfliktbearbeitung, in Annäherung durch Dialog, durch gemeinsame Besuche von Gedenkstätten (Träger: Center for Nonviolent Action).
- Die Koalition „Gerechtigkeit für Frieden“ im Donbass, bestehend aus 17 ukrainischen Organisationen, dokumentiert seit 2014 Menschenrechtsverletzungen und arbeitet an einer neuen, ideologiefreien Erinnerungskultur (9 Fachkräfte des ZFD von drei Trägern, Durchführung: KURVE Wustrow).
- ZKB passiert in Krisenregionen, z.B. im Osten der DR Kongo, wo immer wieder bewaffnete Konflikte aufflammen: fünf Fachkräfte bilden Konfliktlotsen an Schulen aus. Das Ergebnis: Selbstjustiz nimmt ab, Nachbarschaften werden sicherer, Friedensclubs entstehen in den Dörfern (Durchführung: BROT).

Es kommt darauf an, dass aus Konfliktparteien Weggefährten und Kooperationspartnerinnen werden.

Ziviler Friedensdienst ist etwas grundlegend anderes als die Auslandseinsätze der Bundeswehr. Deren Idealziel ist es, die Sicherheit eines Landes und ein funktionierendes Regierungswesen zu unterstützen, so dass sich die Zivilgesellschaft und die Wirtschaft positiv entwickeln können (als gelungene Beispiele gelten Kroatien und Bosnien-Herzegowina). Gescheitert sind die Einsätze in Afghanistan, wo die Taliban wieder die Macht übernommen haben, und in Mali, wo sich Generäle an die Macht putschten (Mali: UN-Stabilisierungsmission MINUSMA im Sahel sowie EU-Ausbildungsmission EUTM im Süden). Das Nation-Building misslang; nach sehr kurzer Zeit gaben gewaltbereite Separatisten und islamistische Terroristen wieder den Ton an. Der demokratische und soziale Aufbau von fragilen Staaten von außen und mit militärischen Mitteln hat sich als Trugschluss erwiesen.

8. Das erste Opfer des Krieges ist die Wahrheit (den Glauben an die erlösende Kraft der Gewalt demaskieren; die sozialen und wirtschaftlichen Konsequenzen der Militarisierung deutlich benennen)

Die deutsche Sicherheitspolitik richtet sich neu aus auf die Ertüchtigung der Bundeswehr mit einem von „Sondervermögen“ von 100 Mrd. Euro und einem jährlichen Wehretat von 2% des BIP. In Wahrheit ist es ein Sonderschuldenhaushalt und wird die Rüstungsindustrie befördern.

Die Lieferung von so genannten Defensivwaffen an die Ukraine ist die neue Realität. Sie desavouiert den politischen Grundsatz, keine Waffen in Krisen- oder Kriegsgebiete zu liefern. Durch den völkerrechtswidrigen Angriffskrieg wurde nach Art. 51 der UN-Charta das Recht auf Selbstverteidigung ausgelöst, was Waffenlieferungen legitimiert. So entsteht eine Lage, in der das Gebot der Neutralität leicht gebrochen wird, in der ein Land schleichend zur Kriegspartei werden kann und sich plötzlich selbst in einem heißen Krieg vorfindet.

Im herrschenden Zermübungskrieg wurden die Ziele nicht erreicht (weder das russische Ziel der „Entnazifizierung“ der Ukraine noch die ukrainische Rückeroberung der besetzten Gebiete).

Es gibt derzeit auf beiden Seiten keine Basis für ein Einfrieren des Krieges oder einen Waffenstillstand.

Das Völkerrecht ist stumpf: das Vetorecht Russlands im Sicherheitsrat lähmt die UN.

Machtpolitische Interessen fördern neue rechte Bewegungen in der EU. Es entwickelt sich ein fragmentiertes Europa der Vaterländer. Bipolare Beziehungen lösen Multipolarität ab.

„Das erste Opfer des Krieges ist die Wahrheit“. Die öffentliche Debatte um Waffenlieferungen ist eine weitgehende Verengung: sie blendet zu oft die Konsequenzen aus; sie fragt zu wenig nach

wirtschaftlichen Interessen; sie vermeidet die Perspektiven von Eskalation und nuklearer Gefahr, aber auch von Deeskalierung und Mediation.

Wo die Wahrheit auf der Strecke bleibt, regieren Lügen:

- Wenn Krieg so nicht heißen darf, sondern militärische Sonderoperation genannt wird,
- Wenn die Geschichte umgeschrieben wird und frühere Staaten der SU als „ruskij mir“ ohne eigene nationale Identität definiert werden,
- Wenn die zivilen Opfer als Kollateralschäden bezeichnet werden (collateral damage),
- Wenn man das „Gestrüpp der öffentlichen Propaganda“ (Thomas Roth) nicht mehr aufdröseln kann...
- Wenn man die Zahl der Gefallenen verschweigen muss...
- Wenn man die Tatsache des Krieges als Begründung dafür nimmt, dass Gewaltfreiheit generell erfolglos sei – anstatt zu betrachten, dass und weshalb politische Konzepte einer gewaltfreien Sicherheitspolitik immer noch nicht vorliegen.

„Krieg ist ein dreckiges und blutiges Geschäft (...). Es ist ein Geschäft mit den einfachsten, oft den niedrigsten menschlichen Instinkten. Und an Krieg wird immer verdient“²². Es ist Aufgabe der Kirchen, dies in Erinnerung zu rufen.

Unsere wichtigste Überwindungskraft ist es, den Glauben an die erlösende Kraft der Gewalt zu demaskieren. Es kommt darauf an, die sozialen und wirtschaftlichen Konsequenzen der Militarisierung deutlich zu benennen.

9. Friedensprojekt Europa (ein Nachtrag)

Das Friedensprojekt Europa ist seit Jahrzehnten auf der Agenda unserer Kirchen. Konfessionelle Spaltungen, historische Spannungen und politische Gegensätze sind **zu überwinden** – so das gemeinsame Credo. Nie wieder Krieg in Europa: diese Überzeugung hat Generationen geprägt, und unter dieser Zielsetzung wurde die christliche Friedensethik weiterentwickelt. Die Maxime hieß: vom Frieden her zu denken, Frieden zu schaffen²³. Das gemeinsame Haus Europa war immer mit Russland gedacht! Auf konziliarem Boden reiften die Friedensethik, Friedenspraxis, Friedensverantwortung. Jede Versammlung äußerte sich mit Analysen, Affirmationen, Anregungen.

Das konziliare Highlight dieser Epoche ist die Charta Oecumenica²⁴. Ihr Anliegen ist es, konfessionelle Spaltungen, historische Spannungen und politische Gegensätze **zu überwinden**. Sie bezeugt die gewachsene Bereitschaft zur Zusammenarbeit der Kirchen in Europa. Sie formuliert einen Konsens bzgl. der Übernahme globaler und europäischer Verantwortung in Verbindung mit einer Absage an Eurozentrismus, ohne eine lehramtliche oder kirchenrechtliche Würde zu haben²⁵.

„Ihre Verbindlichkeit besteht vielmehr in der Selbstverpflichtung der europäischen Kirchen und ökumenischen Organisationen“. Erzpriester Miron, Vorsitzender der ACK, nennt sie das „Grundgesetz der ökumenischen Bewegung in Europa“²⁶. Ausdrücklich betont sie

- „jedem Versuch zu widerstehen, Religion und Kirche für ethnische oder nationalistische Zwecke zu missbrauchen“
- „jeder Form von Nationalismus entgegenzutreten, die zur Unterdrückung anderer Völker und nationaler Minderheiten führt, und uns für gewaltfreie Lösungen einzusetzen“

²² Thomas Roth, Das erste Opfer ist die Wahrheit. Berichterstattung aus Krisen- und Kriegsgebieten, Afghanistan-Tagung der EKIR 2002

²³ Die deutschen ökumenischen Versammlungen Ende der 1980er Jahre, die großen Europäischen ökumenischen Versammlungen von 1989 bis 2007 bezeugen die kirchliche Verantwortung für die Festigung und das Zusammenleben unseres Kontinents.

²⁴ Am 22. April 2001 in Straßburg von der KEK und dem Rat der Europäischen Bischofskonferenzen CCEE unterzeichnet, am 30. Mai 2003 durch die Mitgliedskirchen der ACK in der großen Aufbruchstimmung des 1. Ökumenischen Kirchentages in Berlin.

²⁵ Für die KEK ist sie die Grundlage für das Friedensprojekt Europa und für die Kooperation mit CCEE.

- „Als Kirchen wollen wir gemeinsam den Prozess der Demokratisierung in Europa fördern. Wir engagieren uns für eine Friedensordnung auf der Grundlage gewaltfreier Konfliktlösungen. Wir verurteilen jede Form von Gewalt gegen Menschen, besonders gegen Frauen und Kinder“.²⁷

Die Charta erhält überwältigende Zustimmung, aber von Beginn an auch Widerstand. Insbesondere die Russisch-Orthodoxe Kirche (ROK) distanziert sich bereits am Tag der Unterzeichnung; sie kritisiert die Verpflichtung zur Einheit der Kirche und zum gemeinsamen Gebet. Sie setzt die Mitgliedschaft im ÖRK aus, ebenso in der KEK, und verweigert die Teilnahme am Panorthodoxen Konzil 2016. Die Beziehung zum Orthodoxen Patriarchat in Konstantinopel wird 2018 eingefroren.

Die ROK ist seit Jahrzehnten eine Stütze für Putins neoimperiale Politik. Den russischen Einsatz in Syrien wertet sie als heiligen Krieg. Sie unterstützt den russischen Krieg gegen die Ukraine für eine Moskauzentrierte Einheit mit Russland, Belarus und Ukraine, die ein Bollwerk gegen die gottlose westliche Zivilisation sein soll. Sie lehnt Demokratie und Menschenrechte, Aufklärung und Fortschritt ab. Ihr Oberhaupt Patriarch Kyrill ist seit Jahrzehnten als Staatsagent entlarvt. Theologisch gilt das Konzept der Symphonia von geistlicher und weltlicher Macht.

Die Charta „soll auf allen Ebenen des kirchlichen Lebens eine ökumenische Kultur des Dialogs und der Zusammenarbeit fördern und dafür einen verbindlichen Maßstab schaffen“²⁸. 2026 wird die Charta 25 Jahre alt – Zeit für eine kritische Zwischenbilanz und Überprüfung, ob oder wie sie weiterentwickelt werden soll.

Ziel ist Dialog und Zusammen-ARBEIT: also ausdrücklich gemeinsames Tun, Handeln, Machen, Bewegen in Tat und Wort, Tun und Beten²⁹. Die Charta ist eine Anweisung zur Umsetzung des Konziliaren Prozesses in Europa!³⁰ Denn die Frage kirchlicher Einheit geht nicht auf in theologischen Stellungnahmen und konfessionstheologischen Beschlüssen, sondern sie braucht die Praxis des Glaubens als Dienst an der Welt. Die Arbeit für Gerechtigkeit, Frieden, Versöhnung und die Rettung des Klimas steht ganz oben auf der Agenda der globalen Kirche Jesu Christi. Sie braucht Kooperation: alle Hände, alle Füße, alle Köpfe, alle Herzen.

Der Konziliare Prozess hält faith and order, life and work beieinander. Die Charta Oecumenica, das europäische Projekt, ist als Prozess angelegt, als work in progress. Die globale Gemeinschaft der Kirchen im ÖRK hat sich verpflichtet auf den „Pilgerweg der Gerechtigkeit, der Versöhnung und der Einheit“.

Es kommt entscheidend darauf an, in der Nachfolge Jesu die Haltung zum Frieden einzuüben.

10. Ausblick und Aufgaben

Auf Gottes Frieden dürfen sich Christinnen und Christen bedingungslos verlassen: Sie können ihn nicht machen, wohl aber erbitten und aus dieser Dynamik handeln; deshalb ist **das Gebet für den Frieden** unverzichtbar.

Überwindungskräfte sind nicht einfach abrufbar, sondern sie wachsen uns zu – und wir wachsen und üben uns in sie hinein. Es kommt auf uns an!

²⁷ Charta Oecumenica Ziffern 7. und 8.

²⁸ A.a.O. Vorwort, letzter Absatz

²⁹ Gemeinsam zur Einheit im Glauben berufen - Gemeinsam das Evangelium verkündigen - Aufeinander zugehen - Gemeinsam handeln - Miteinander beten - Dialoge fortsetzen - Europa mitgestalten - Die Schöpfung bewahren - Beziehungen zum Islam pflegen - Völker und Kulturen versöhnen - Gemeinschaft mit dem Judentum vertiefen - Begegnung mit anderen Religionen und Weltanschauungen

³⁰ Konziliarer Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung, der 1983 vom ÖRK ins Leben gerufen wurde³⁰ und seitdem in den beiden ökumenischen Dekaden, im Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens sowie im Projekt „Kirche des gerechten Friedens werden“ konkretisiert wird.

Abschließend ein paar Gedanken zur weiteren Arbeit in Sachen Frieden:

- Theologie** Der Mythos der erlösenden Gewalt³¹ (der Irrglaube, dass durch Gewalt die Erlösung von Gewalt und das Gute durchzusetzen sei) muss demaskiert werden. Der Gegenentwurf ist eine Spiritualität der Überwindung von Gewalt. Beides ist Grundlagenarbeit
- Gesellschaft** Konflikte zu bearbeiten lässt sich lernen; wir brauchen dies als Alltagspraxis von der Kita über die Schulen in allen Lebens- und Arbeitsbereichen. Außerdem brauchen wir den professionellen Umgang mit Konflikten und Krisen: also Menschen, die in Gewaltstrukturen hineingehen, sie konstruktiv unterbrechen und möglichst transformieren. Dies ist auch nötig in den kirchlichen Strukturen.
- Kirchen** Wir können Räume anbieten oder unterstützen, in denen Opfer von Krieg und Gewalt zur Ruhe kommen können, z.B. Geflüchtete oder Kriegsdienstverweigerer.
- Wir sollten uns angesichts steigender Rüstungsproduktion und -exporte stärker dafür einsetzen, zivile Konfliktbearbeitung zu fördern.
- Wir befassen uns mit verletzter Gerechtigkeit, ihren Tätern und ihren Opfern. Diakonische Hilfe ist unerlässlich. Die Suche nach Wahrheit und Sühne sind notwendige Schritte auf dem Weg zu einer wiederherstellenden Gerechtigkeit (restorative justice). Instrumente sind Healing of Memories, Truth and Reconciliation Committees, Schuldbekennnisse, Wiedergutmachungen u.a.m.
- Ökumene** Wie gehen wir um mit dem Narrativ, wonach Russlands Identität vom Westen durch kulturelle Vielfalt, Homosexualität und Demokratie bedroht werde und der Krieg daher der Kampf des Guten gegen das Böse sei? Zwischen 1990 und 2020 stieg die Zahl der Gläubigen in Russland von 44 auf 78 %. Die ROK, die vor der politischen Wende in Europa in der damaligen Sowjetunion wenig Bedeutung genoss, entwickelte sich zur entscheidenden Trägerin der nationalen Identität.

2023 können wir auf vier Jahrzehnte Konziliarer Prozess zurückblicken. Das sollte ein Anlass werden, um das Erreichte, die Aktivitäten und Vernetzung der Kirchen und der vielen Basisgruppen in aller Welt zu würdigen. Gottesdienst, um Gott zu feiern!

(Christine Busch / 28.10.2022)

³¹ Walter Wink, Engaging the Powers. 1993